

# Unsere Kirche hat eine Aufgabe in Russland

INTERVIEW MIT DIETRICH BRAUER, BISCHOF DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE EUROPÄISCHES RUSSLAND

Als Dietrich Brauer im Jahr 2011 zum Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland (ELKER) gewählt wurde, war er 28 Jahre alt – und der erste einheimische Bischof dieser Kirche. Nur ein Jahr später sprachen die Synodalen dem jungen Bischof ihr Vertrauen aus, indem sie ihn zum kommissarischen Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland (ELK) wählten. Die ELK bietet den Rahmen für die Zusammenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien, Ferner Osten. Mit Dietrich Brauer sprach Maaja Pauska.

**T**rotz Ihres deutsch klingenden Namens sind Sie der erste einheimische Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland und der jüngste dazu. Wie ist es gekommen, dass Sie den für Russland exotischen Beruf eines lutherischen Pfarrers gewählt haben?

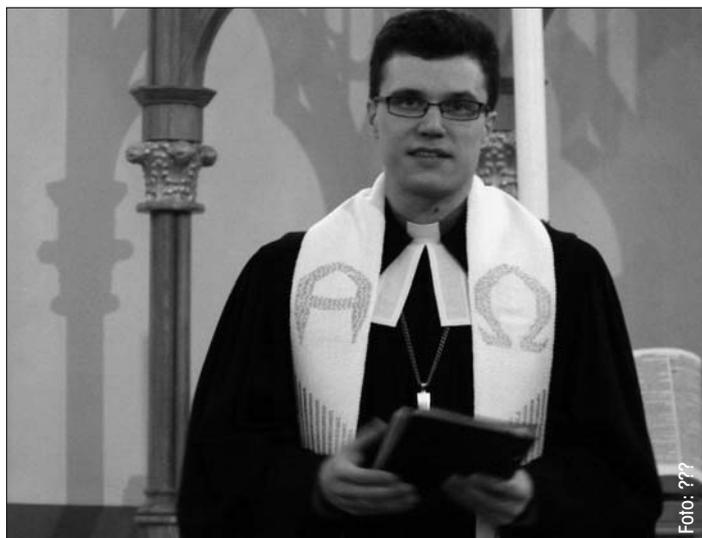
Ich wuchs auf in der Zeit politischer Umbrüche und der Neuorientierung. Ähnlich wie viele andere in Russland war auch ich auf der Suche nach eigener Identität und geistlicher Heimat. Ich wollte wissen, wer ich bin und was ich kann, und ich spürte dabei, dass eine über mir stehende Macht mich auf diesem Wege begleitet. Den evangelischen Glauben habe ich schon in meiner Kindheit kennengelernt. In meinem russlanddeutschen Kontext erfuhr ich, wie Menschen in den schwersten Zeiten Gott treu geblieben sind. In Moskau habe ich gern am Gemeindeleben teilgenommen. Zum Studium der Theologie hat mich Propst Peter Uri ermutigt. Die Zeit im Seminar in Nowosaratowka war für mich intensiv und bereichernd. Ich bin überzeugt, dass eine evangelisch-lutherische Kirche eine gute eigene Ausbildungsstätte braucht, wo auch nach der Pastorenausbildung theologisch gearbeitet wird.

Bitte beschreiben Sie Ihre Erfahrungen als lutherischer Pfarrer.

Ich habe im Kaliningrader Gebiet angefangen. Es ist eine Exklave der Russischen Föderation, die größte und stärkste Propstei im europäischen Russland. Die Besonderheit der Region ergibt sich aus der geografischen Nähe zu Europa, durch eine reiche Geschichte evangelischer Tradition und eine versöhnte Gegenwart der deutsch-russischen evangelisch-lutherischen Glaubensgemeinschaft im neuen Russland. Die Zweisprachigkeit, bewegende Lebensgeschichten der Gemeindeglieder, guter Austausch im Pastorenkonvent und gute Organisation der Arbeit in der Propstei haben meinen Start im pastoralen Dienst geprägt. Mit der Zeit habe ich aber auch die Herausforderungen deutlicher wahrgenommen. Zu denen zählen die Stärkung des Selbstbewusstseins der Gläubigen und ihrer Verantwortung für die Gemeinden, Pastoren, Mitarbeiter und für die Kirche. Auch diakonische Aufgaben standen im Mittelpunkt des Dienstes in den Gemeinden. Meine Frau, die auch Pastorin ist, war die erste Direktorin des damals gegründeten Altenheimes „Carl-Blum-Haus“.

Die Erfahrungen aus dem pastoralen Dienst helfen mir weiter bei meinen neuen Aufgaben als Bischof.

Sie haben am Theologischen Seminar in Nowosaratowka stu-



Dietrich Brauer wurde am 3. Januar 1983 in Wladiwostok geboren. Nach dem Umzug der Familie wuchs er in Moskau auf. 2001–2005 studierte Brauer am Theologischen Seminar in Nowosaratowka und arbeitete 2005–2010 als Pfarrer im Kirchenbezirk Gussew/Gumbinnen im Kaliningrader Gebiet (Nordostpreußen). 2010 wurde er als Bischöflicher Visitator der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland (ELKER) eingesetzt. Im März 2011 erfolgte die Wahl zum Bischof der ELKER.

Am 12. September 2012 wurde Brauer von der General-synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland in Sankt Petersburg zum Stellvertretenden Erzbischof gewählt. Dietrich Brauer ist mit Pfarrerin Tatjana Petrenko verheiratet. Das Ehepaar hat zwei Kinder.

dierf. Inzwischen gibt es dort nur noch drei Studierende. Wie kann sich Ihre Kirche den Theologennachwuchs garantieren?

Die Ausbildung in Nowosaratowka wird zurzeit neu organisiert. Sie wird konzentriert auf ein Fernstudium mit 40 Studierenden und auf die Fortbildung der Pastorinnen und Pastoren. Der Abschluss von Nowosaratowka ist die Minimalanforderung für eine Ordination. Für bestimmte Stellen kann die Kirche aber erwarten, dass der Abschluss in Nowosaratowka durch eine höhere Ausbildung im Ausland ergänzt wird.

Seit September 2012 sind Sie zugleich kommissarisch der Erzbischof des Bundes Evangelisch-Lutherischer Kirchen in Russland und anderen Staaten (ELKRAS). Wie sehen Sie Ihre Aufgaben in diesem zunehmend losen Kirchenbund?

Zu den primären Aufgaben des Bundes der ELKRAS zählen die Restitution der kirchlichen Liegenschaften und die Schaffung einer stabilen finanziellen Grundlage für die Kirche. Gemeinsam mit dem Vorsitzenden Bischof des Bischofsrates Alfred Eichholz möchte ich im Bund der ELKRAS die Gemeinschaft zwischen den Mitgliedskirchen sowie die ökumenische Zusammenarbeit stärken. Außerdem ist mir die Arbeit am Profil der Evangelisch-Lutherischen Kirche für das heutige Russland sehr wichtig.

Die ELKER ist mit rund 15 000 Gemeindegliedern und Sympathisanten die größte unter den ELKRAS-Kirchen. Die Finanzen sind allerdings in einem sehr hohen Maße von den Geldern aus dem Ausland abhängig. Wann könnte die Kirche auf eigenen Beinen stehen? Was tun Sie dafür, um dies zu erreichen?

Diese Frage ist eng mit der Frage der Restitution verbunden. Nach dem neuen Föderalgesetz kann unsere Kirche die alten enteigneten Immobilien zurückbekommen. Durch die satzungsgemäße Nutzung und Vermietung solcher Objekte kann die finanzielle Selbstständigkeit der Kirche und ihrer Gemeinden gestärkt werden sowie auch mit der Durchführung von Konzerten. Außerdem sollen die Gemeindeglieder die Eigenverantwortung für ihre Gemeinden durch ihre Beiträge und Kollekten stärker wahrnehmen.

Welche Fragen bewegen aktuell die Menschen in den Gemeinden Ihrer Kirche?

Die alten kleinen Brüdergemeinden an der Wolga z. B. stehen vor der Frage ihrer Existenz. In den Städten sind es die Fragen: Wie unterhalten wir die Kirchengebäude? Werden wir sie als unser Eigentum zurückbekommen? Wie finanzieren wir unsere Mitarbeitenden, Pastorinnen und Pastoren? Viele Gemeindeglieder beschäftigen sich mit dem Status ihrer Gemeinde: Sie wollen nicht als Sekte bezeichnet werden.

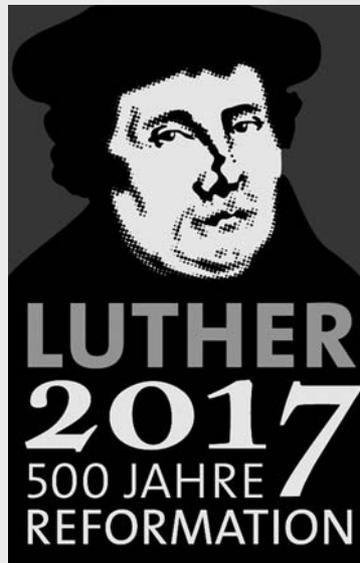
Ein im Sommer 2012 verabschiedetes Gesetz verfügt, dass Organisationen, die Geld aus dem Ausland erhalten, als „ausländische Agenten“ zu betrachten sind. Welche Auswirkungen hat das Gesetz auf die kirchlichen Aktivitäten?

Das Gesetz betrifft nicht die religiösen Organisationen.

Hat das Luthertum eine Chance in Russland, wo die Nation und die orthodoxe Kirche sehr eng verknüpft sind?

Unsere Kirche hat nicht nur eine Chance, sondern vielmehr eine Aufgabe. Ich kann dies „Predigt der Freiheit“ nennen. Die Frohe Botschaft kann nur von freien Menschen mit freiem Denken gelebt und wahrhaft verkündigt werden. Die Religion darf nicht eine Ideologie ersetzen bzw. ergänzen oder zum Kulturverein werden; sie darf nicht ausgenutzt und missbraucht werden. Die orthodoxe Kirche prägt die Kultur Russlands und hat a priori das Vertrauen der Menschen. Aber auch unsere Kirche ist nicht unbekannt in diesem Land. Wir wollen hier keine Konkurrenz darstellen, aber eine mögliche und authentische Alternative. Dafür sollen wir die Stärken der Reformation nutzen. Wir sollen die Sprache der Menschen sprechen, unsere Gottesdienste gut und einladend gestalten, und unsere Botschaft soll aktuell und ansprechend sein.

■ ■ ■



**Was bedeutet die Reformation – in Deutschland, in den Ländern, in denen die Partnerkirchen des Gustav-Adolf-Werks zu Hause sind? In dieser Spalte des Gustav-Adolf-Blattes zur Lutherdekade denken Protestanten aus verschiedenen Ländern darüber nach. Das Thema für das Jahr 2013 lautet: Reformation und Toleranz.**

Auch in Frankreich hat die reformatorische Botschaft, wie sie Luther und Calvin verkündeten, zur Anerkennung und Betonung der Religionsfreiheit beigetragen. „Niemand kann für mich glauben so wenig, wie niemand für mich sterben kann“, hatte Luther gesagt. Damit wurde die Entscheidung des Einzelnen großgeschrieben. Die Zwischeninstanzen zwischen Gott und dem Menschen wurden relativiert. Eindrückliche Zeugnisse aus dem 16. Jahrhundert zeigen, wie mutig das persönliche Bekenntnis vieler evangelisch gesinnter Franzosen war, die sich trotz aller Bedrohungen auf die Freiheit des Gewissens beriefen und das Recht forderten, ihren Glauben auch in der Öffentlichkeit zu bekennen. Sogar als offiziell schon die Religionsfreiheit bestand, brauchte es immer noch Mut, um gegen einen mehrheitlich katholischen Strom zu schwimmen.

Es gibt eine Nähe zwischen der Zwei-Reiche-Lehre und dem in Frankreich so hochgeschriebenen Laizismus mit der Trennung zwischen Staat und Kirche. Luther und Calvin haben, jeder auf seine Weise, die sogenannte Zwei-Reiche-Lehre vertreten. Gemeint war mit dieser Unterscheidung, dass Gott und die in seinem Auftrag handelnden Menschen und Institutionen auf zwei Weisen am Werk sind. Auf der einen Seite wirkt Gott im weltlichen Bereich, unter anderem durch das Recht und durch die weltliche Obrigkeit, gegebenenfalls auch mit Gewalt, um menschliches Leben zu schaffen und zu erhalten. Von daher haben sich die Protestanten in Frankreich in der Neuzeit aktiv am öffentlichen Leben beteiligt. Zeitweise waren mehrere Minister sowie bedeutende Juristen und viele Offiziere evangelisch. Sie wussten aber alle um die Grenzen der staatlichen Gewalt. Diese sollte nicht über die Gewissen herrschen.

Das andere Regiment Gottes ist geistlicher Art und erstreckt sich auf das Gewissen. Es vollzieht sich allein durch das Wort. Das ist der Raum der Kirche und ihrer Verkündigung. Noch im 19. und im 20. Jahrhundert mussten sich die französischen Protestanten zeitweise für die Freiheit der Verkündigung einsetzen – auch außerhalb der kirchlichen Räume. Heute versuchen sie trotz aller Schwierigkeiten ihre Minderheitssituation und ihre Schwachheit positiv zu nutzen. So setzen sie sich in der pluralistischen Gesellschaft für das Recht der mehr als vier Millionen Moslems in Frankreich ein, ihre Moscheen zu bauen.

Marc Lienhard, ehemaliger Kirchenpräsident der lutherischen Kirche von Elsass-Lothringen und Prof. em. der Universität Straßburg, Frankreich